

ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST IN MÜNCHEN

DOM UNSERER LIEBEN FRAU 19. JANUAR 2010

Predigt: Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Predigttext: Lukas 24 in Verbindung mit 1. Petrus 1, 21

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

wenn Ökumene nicht bloßes Gefühl ist, sondern eine geordnete Struktur hat, dann blickt sie stets in zwei Richtungen: nach vorn auf das, was wir hoffen und worum wir beten. Zum andern zurück auf das, was uns verbindet und eint. Es ist ja keineswegs so, dass wir ökumenisch nur Optionen des Ausstehenden hätten. Ganz im Gegenteil! Wir haben die gemeinsame Taufe. Wir haben das gemeinsame altkirchliche Credo. Und wir haben die gemeinsame Bibel als Grundlage unserer Verkündigung und unserer Pastoral. An ihr orientieren sich alle Kirchen im Glauben und im Leben. Sie ist die Grundlage von Kirche und Christ sein. Nicht weniger wichtig als der Blick auf die künftige Einheit ist der Blick auf das gemeinsame Fundament, von dem wir alle herkommen.

Es bleibt nicht bei dieser formalen Bestimmung. Alle Kirchen sind sich einig, dass der auferstandene Herr Jesus Christus die zentrale Botschaft der Bibel ist, die wir zu verkündigen haben. Mögen Katholiken mehr die Inkarnation Jesu Christi akzentuieren und die Evangelischen mehr den Kreuzestod Christi, werden wir uns wieder ganz einig, dass beides: Inkarnation und Kreuz, ihr Ziel im Ostergeschehen erreichen. Bibel verbindet.

Den Vorschlag für den Gottesdienst im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit in diesem Jahr 2010 haben die Kirchen Schottlands erarbeitet. Und diese Kirchen haben sich darauf besonnen, dass in Schottland vor 100 Jahren eine Weltmissionskonferenz stattfand, die darauf abzielte, die Arbeit der protestantischen und anglikanischen Missionsgesellschaften zu koordinieren. Man wollte aus unerquicklichen Konkurrenzsituationen heraus, in denen sich teilweise in den Missionsgebieten die verschiedenen Missionen die Menschen gegenseitig mit Geschenken und Versprechungen abwarben. Statt Konkurrenten seien die Kirchen und ihre Missionsgesellschaften vielmehr Zeugen des auferstandenen Christus. Darum wählte man für die weltweite Missionskonferenz 1910 das Motto „Whitnessing to Christ today“: Heute Zeugen für Christus sein.

Dieses Motto wurde mit intensiver gemeinsamer Bibelarbeit zum 24. Kapitel des Lukasevangeliums verbunden. Und das trug seine Früchte. Aus dem gemeinsamen Hören auf das biblische Zeugnis zog ein neuer Geist in die Missionsarbeit der anglikanischen und protestantischen Kirchen ein. Damals waren Katholiken nicht beteiligt. Die Orthodoxen hatten immerhin einen Beobachter entsandt.

Aus den alle paar Jahre stattfindenden Weltmissionskonferenzen erwuchs nach dem Zweiten Weltkrieg der Ökumenische Rat der Kirchen. In die mehr und mehr wachsende ökumenische Zusammenarbeit sind mittlerweile auch die orthodoxen Kirchen und die römisch-katholische Kirche eingestiegen. Schon wenn man dies betrachtet, kann man nicht anders urteilen als: Welcher Fortschritt der Ökumene in den letzten 100 Jahren! Von Eiszeit keine Spur!

Der Vorschlag der schottischen Kirchen ist nun: Machen wir es 2010 doch noch einmal wie 1910: Hören wir gemeinsam unter das Evangelium von Lukas 24. Vielleicht schafft der Heilige Geist noch einmal einen solchen verbindenden Schub zur Einheit wie 1910. Darum, liebe Gemeinde, haben wir eben diesen langen Bibeltext in Abschnitten gehört. Und ich lade Sie nun ein, mit mir gemeinsam darüber nachzudenken mit dem Ziel, dass wir die Verkündigung des auferstandenen Christus hören, an uns gelten lassen und so gemeinsam zu Zeugen des verkündigten auferstandenen Christus werden. Möge der Heilige Geist uns dabei führen und stärken!

Am Anfang des Kapitels machen sich Frauen auf den Weg, um das gewohnte Ritual zu vollziehen, wenn jemand gestorben ist. Am Anfang dieses Kapitels steht der tote Christus. Die Frauen begegnen nicht dem Auferstandenen, sondern dem leeren Grab. Der Leichnam ist weg. Sie können sich das nicht erklären. In leuchtende Gewänder gekleidete Gestalten führen eine merkwürdige Rede im Munde: *Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier. Er ist auferstanden.*

Es ist nicht dies, was für die Frauen das Rätsel der Stunde löst. Vielmehr erinnern die Gestalten in den leuchtenden Gewändern an Jesu eigene Rede: *Der Menschensohn muss den Sündern ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen.* Da wird die Situation für die Frauen verständlich. Von Jesu eigenem Wort her, das sich ganz offenbar erfüllt .

Die Frauen werden nicht Zeuginnen eines Mirakels. Das Wie der Auferstehung bleibt offen. Es ist nicht wesentlich. Entscheidend ist die Stringenz der Worte des Herrn. Die Kreuzigung erscheint in diesem Licht

nicht als Betriebsunfall, als Scheitern eines charismatischen Führers, sondern als die Verwirklichung dessen, was der Herr selbst in Galiläa angekündigt hat. Die Frauen erkennen dieses Wort an. In seinem Wort beglaubigt sich ihnen der Herr. Aus dieser Selbstbeglaubigung erwächst ihr Glaube.

Das ist es, was sie nun weitererzählen. Aber die Jünger Jesu glauben ihnen nicht. Frauen galten seinerzeit nicht als glaubwürdige Zeugen. Die drei Frauen, die hier am leeren Grab standen, erfreuten sich zwar hoher Anerkennung in der Gemeinde. Selbst ihnen glaubt man nicht. Im Nachhinein wissen wir: Den Frauen hätten die Männer sehr wohl Glauben schenken sollen. Mangelnde Anerkennung für die Frau in der Gemeinde hat keine Berechtigung in der Kirche Jesu Christi.

Das Gespräch der beiden Jünger, die unterwegs sind nach dem Dorf Emmaus, zeigt, dass für sie, wiewohl sie dem Zeugnis der Frauen keinen Glauben schenken, Jesus nicht passe ist. Er bleibt für sie *ein Prophet, mächtig an Taten und Worten vor Gott und dem Volk*. Aber die Hoffnung, er sei der Messias Gottes, *der Israel erlösen werde*, hat sich scheinbar nicht erfüllt. Die Kreuzigung ist ein zu starkes Erlebnis. Wenn er tatsächlich Gottes Messias ist, kann das doch nicht passieren!

Der, dem sie das alles darlegen, was sie so beschäftigt, ist ein Weggefährte, mit dem sie ins Gespräch gekommen sind. Dass es Jesus selbst ist, erschließt sich ihnen nicht. Womit man nicht rechnet, das nimmt man nicht wahr. Er ist nicht mehr so in der Welt, dass er menschlichen Augen wie ein Stück dieser Welt kenntlich wird. Nun ist er als Erstling der Auferstandenen Teil einer anderen Welt.

Es bedurfte eines neuen Bekenntnisses Jesu Christi zu seiner Sendung als Retter und Erlöser, um den Schrecken der Gemeinde in Freude zu verwandeln. So wenig, wie das Volk den Prediger und Heiler Jesus von Nazareth zum Erlöser und Retter Israels proklamieren konnte, so wenig können die Jünger oder die Frauen den Gekreuzigten zum Auferstandenen erklären. Nur er selbst konnte sich als den Menschensohn erschließen. Nur er selbst kann sich jetzt als den auferstandenen Herrn erschließen. Darum geht er mit den Emmausjüngern ein Stück Weges mit. Nicht sie erkennen ihn. Er macht sich kenntlich.

Kenntlich macht er sich durch das Zeugnis der Heiligen Schrift. Wir können auch sagen: Er ist im Zeugnis des Evangeliums gegenwärtig, das uns in der Heiligen Schrift und im Abendmahl verkündigt und zuteil wird. Den Emmausjüngern gehen die Augen auf durch die Schriftauslegung und das gemeinsame Mahl. Der Glaube, der das Evangelium in Wort und Sakrament an sich gelten lässt, versteht: Nicht der Tod, sondern der lebendige Herr hat das letzte Wort! Und das ist nicht die trotzige Behauptung frustrierter Jünger, sondern das biblische Zeugnis. Darum sagen sie: *Er war tot, doch siehe: Er ist der jetzt lebendige Herr.*

Er ist auferstanden, und wir sind Zeugen dafür. Die, denen er damals erschien, sind nicht mehr Zeugen als wir. Denn er ist im Zeugnis der Heiligen Schrift, er ist im Evangelium in Wort und Sakrament gegenwärtig. Heute wie gestern. Von Martin Luther ist bekannt, dass er, wenn er in Traurigkeit fiel oder verzweifelt war, ein Stück Kreide nahm und in großen Buchstaben VIVIT auf die Tischplatte schieb: Er lebt! Und dann war seine Traurigkeit, war seine Verzweiflung verflogen. Der

Lebendige ist der Gegenwärtige. Das ist die zentrale Botschaft, die so viel Kraft hat, dass aus einem verzagten Haufen eine zuversichtliche Kirche wurde. Verzweifelte Menschen finden wieder Hoffnung, Trauernde werden getröstet, Suchende finden einen Sinn, Menschen in Not finden Hilfe durch Caritas und Diakonie und mitmenschlichen Beistand. Er kennt Kreuz und Leid aus seinem irdischen Weg. Aber er ist auferstanden als der Erstling von uns allen. Er lebt. Er ist gegenwärtig.

Er bezeugt sich uns in der Verkündigung. Und wir bezeugen ihn durch Hören und Zeugnis geben. Die ganze Kirche Christi ist zu diesem Zeugnis gerufen. Die zur Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament berufen sind, bezeugen ihn durch ihren Verkündigungsauftrag. Aber durch die Taufe sind alle Christinnen und Christen zum Zeugnis berufen. In unserem Umgang mit den Menschen in Familie und Gesellschaft bezeugen wir den auferstandenen Christus.

Dies alles zu bedenken, auf die einzelnen Felder der Gesellschaft zu beziehen und in Gang zu setzen, haben wir auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag im Mai Gelegenheit. Worum es mir heute in diesem Gottesdienst geht, ist die Frage: Was ist der Zeugendienst der Kirche Jesu Christi und damit der Kirchen? Jedenfalls sollten die Kirchen es anders machen als die Jünger, die den Glauben der Frauen, die vom Grab kamen, als Geschwätz abtaten. Was wir brauchen, ist eine Kultur des gegenseitigen Respekts und des einander Zuhörens und des gegenseitigen Vertrauens. Eine solche Kultur ist nicht gegeben, wenn Kirchen Kirchen sagen: Was ihr lehrt, ist Irrtum oder Geschwätz! und die Türen dicht machen.

Christus sah den sündigen und irrenden Menschen mit liebenden Augen an. Der Auferstandene müht sich so um seine Gemeinde, bis sie verstanden hat. So groß ist seine Liebe. Dass Jesus Christus auferstanden und der lebendige Herr ist, wurde von den Frauen am leeren Grab anders als von den Emmausjüngern wahrgenommen und wieder anders von den Elfen in Jerusalem. So unterschiedlich sind auch die Zugänge und Folgerungen der Kirchen heute. Und doch ist es derselbe Christus, der sich selbst im Evangelium in Wort und Sakrament als der Gegenwärtige erschließt.

Wir sind alle Zeugen des auferstandenen Christus. Es ist ganz entscheidend, dass wir in anderen Kirchen zuerst sehen: Auch sie sind Zeugen des auferstandenen Christus. Die je eigenen Lehr- und Frömmigkeitstraditionen haben zwar dazu geführt, dass wir diesen Zeugendienst unterschiedlich definieren. Trotzdem: Ihr, die ihr anders lehrt und eure besondere Frömmigkeit habt: Ihr seid Zeugen des auferstandenen Herrn.

Den Respekt vor anderer Lehr- und Frömmigkeitstradition kann man dadurch trainieren, dass man sich bemüht, sich in dessen religiöses Erleben und Denken einzufühlen. Man muss spüren, wo das Herzblut des anderen fließt. Die Bayerische Lutherisch-Baptistische Arbeitsgruppe, die in den letzten sechs Jahren ein Konsensdokument erarbeitet hat, ist so vorgegangen, dass Baptisten die lutherische und Lutheraner die baptistische Position dargestellt haben, bis die dargestellte Konfession sagen konnte: Ihr habt uns verstanden. Diese Methode hat entscheidend zum erfolgreichen Abschluss des Dokuments beigetragen.

In wohl allen Kirchen gibt es derzeit angesichts wachsender Belastungen und auch der Finanzkrise den Trend, dass Amtsträger und Gemeinden sagen: Ach, lasst uns doch mit Ökumene in Ruhe! Wir haben schon genug zu tun, um unsere Gemeinden beisammen zu halten! Aber wir sind nicht zu Zeugen gerufen, die ihre eigene Glaubenstradition und deren ekklesiologische Ausformung bewahren sollen. Wir und die anderen Kirchen sind gemeinsam Zeugen des auferstandenen Christus. Wenn sich in unserer Kirche jemand als „Katholikenfresser“ brüstet, werde ich immer ärgerlich und denke: Du hast gar nichts verstanden!

Wir Lutheraner bezeugen den auferstandenen Christus nach bestem Wissen und Gewissen nach unserer Erkenntnis. Die römisch-katholische Kirche bezeugt den auferstandenen Christus nach bestem Wissen und Gewissen nach ihrer Erkenntnis. Orthodoxe auch. Baptisten auch. Anglikaner auch. Und alle anderen ebenso. Anders ist nicht gleich falsch, sondern anders. Vor jeder Lehrauseinandersetzung muss der Respekt vor der Glaubensweise der anderen stehen. Sehen wir in Christen mit anderer Lehrtradition und Frömmigkeit nicht Irrende, sondern Zeugen des auferstandenen Christus auf andere Weise!

Es kann sehr einfach sein, von Konkurrenz zu Gemeinsamkeit zu kommen. Dazu müssen wir nur unsere Mauern der Abgrenzung niederreißen, die in aller Regel aus Angst errichtet werden: Angst vor Minaretten, Angst vor Demokratie in der Kirche, Angst vor dem Papst und vieles andere mehr.

Gemeinsamkeit ist nicht Preisgabe der eigenen Identität. Der ökumenische Weg ist, dass Kirchen Kirchen bleiben und doch immer

mehr eine Kirche werden. So sagt es Kardinal Ratzinger in einer seiner grundlegenden ökumenischen Schriften.

Wenn wir uns in der Amtsfrage, im Kirchenverständnis und bei den Sakramenten gegenseitig zugestehen, dass die andere Konfession nach bestem Wissen und Gewissen den auferstandenen Christus bezeugt, auch wenn ihre Erkenntnis dann eine andere ist, können wir entspannter über die Unterschiede diskutieren. Dabei ist Öffnung sicher hilfreicher als Abgrenzung. Der Reformator Philipp Melanchthon, dessen

Todestag wir in diesem Jahr gedenken und der von Katholiken gern als Brückenbauer zwischen den Konfessionen gesehen wird, schrieb: „Wir haben keine von der römischen Kirche verschiedene Glaubenslehre.“ Auf einen solchen Satz hin sollte sich der Dialog unserer Kirchen öffnen.

Im Mai dieses Jahres findet in München der Zweite Ökumenische Kirchentag statt. Er bietet eine gute Chance einzuüben, in der anderen Kirche, in den Christinnen und Christen anderer Konfessionen Zeugen des auferstandenen Christus zu sehen und sie dementsprechend wertzuschätzen. Ich lade Sie ausdrücklich ein: Nehmen Sie teil und besuchen Sie bevorzugt Veranstaltungen anderer Kirchen, um sich in deren Denken und Leben besser einzufühlen. *Damit ihr Hoffnung habt*, heißt es im 1. Petrusbrief. „Damit ihr Hoffnung habt“ ist auch das Motto des Ökumenischen Kirchentags.

So kann das Jahr 2010 der Ökumene einen ebensolchen Ruck geben wie die Weltmissionskonferenz 1910 den Missionsgesellschaften und ihrer Zusammenarbeit.

Dazu gebe Gott seinen Heiligen Geist, der versöhnt und nicht ausgrenzt, der zur Umkehr ruft und uns nicht in lieb gewordenen Denkformen und Strukturen bestätigt und bestärkt.

Amen